WerkstattGeschichte 26, Ergebnisse Verlag, Hamburg 2000, S. 99-101

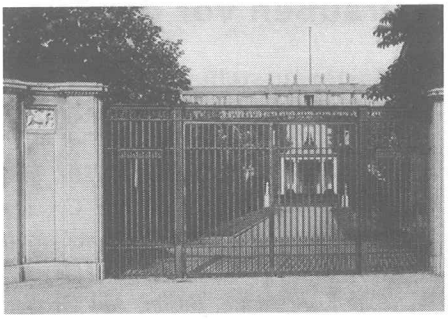
■ Draußen vor der Tür.

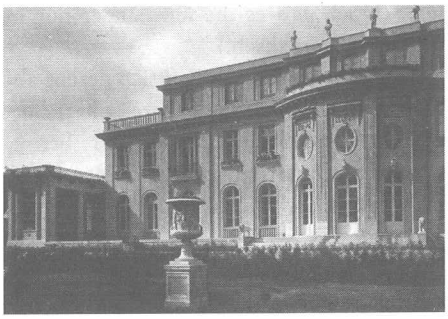
Zur Gartenausstellung um das Haus der Wannsee-Konferenz

Villenkolonien in Wannsee 1870-1945. Großbürgerliche Lebenswelt und Ort der Wannsee-Konferenz. Ausstellung im Garten der Gedenk- und Bildungsstätte »Haus der Wannsee-Konferenz«, Berlin, Am Großen Wannsee 56-58, täglich von 10 bis 18 Uhr in den kommenden drei Jahren jeweils während der Sommermonate (Mai bis Oktober); der gleichnamige Begleitband Edition Hentrich, Berlin 2000) kostet 24,- DM.

Die Ausstellung beginnt im Rondell der Zufahrt, nur wenige Meter von dem stattlichen Eingangsportal des repräsentativen Gebäudes entfernt, in dem am 20. Januar 1942 ranghohe Vertreter verschiedener Ministerien, der Partei und der SS – von Reinhard Heydrich, dem Chef der Sicherheitspolizei und des SD, geladen – die Details für die Durchführung des Völkermords an den europäischen Juden besprachen. Seit 1992 befindet sich hier die Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz, die mit einer Dauerausstellung und einem breiten pädagogischen Bildungsangebot über den nationalsozialistischen Genozid informiert.

Mit der Gartenausstellung hat die Gedenkstätte nun in gewisser Weise Neuland betreten, denn ins Blickfeld rückt hier die Geschichte des Ortes selbst. So wird die 1914/15 für den Fabrikanten Ernst Marlier erbaute Villa in den Kontext der großbürgerlichen Lebenswelt gestellt, die hier vor den Toren Berlins während des Kaiserreichs zu voller Blüte gelangte. Die Besucher der Ausstellung erfahren den Ort denn auch in seiner doppelten historischen Dimension: als Teil einer untergegangenen Welt des jüdischen wie nichtjüdischen Berliner Großbürgertums und als Ort, an dem führende Vertreter der SS und hohe Ministerialbeamte über die sogenannte »Endlösung der Judenfrage« verhandelt haben.





Gartenportal und Wasserfront der Villa Marlier.
Foto: Moderne Bauformen, Berlin 1925

Auf Tafeln, die wie Segel im Wind aufgespannt sind, auch wie Blätter eines seitenweise aufgeschlagenen Buches wirken, wird die Ausstellung entfaltet, die über Leben und Schicksal einiger Bewohner der Wannsee-Region ebenso informiert wie über Geschichte und Nutzung einzelner Gebäude. Vom Rondell der Zufahrt über den Spalierobstgarten führt die Ausstellung um die Villa Marlier herum, durch den weitläufigen, denkmalgeschützten und in seiner ursprünglichen Struktur weitgehend erhalten gebliebenen Garten mit altem Baumbestand, der teilweise nach historischen Vorlagen rekonstruiert worden ist. Man gelangt den Hang hinab bis an das Ufer des Großen Wannsees, wo sich ein malerischer Ausblick über den See bietet, und schlägt den Bogen am anderen Ende des Hangs zurück, unweit der großzügig angelegten Terrasse der Villa. So wird der Ort selbst Teil der Ausstellung und als solcher wahrgenommen und reflektiert. Indem der Tagungsort der Wannsee-Konferenz in den Kontext der Lokalgeschichte gestellt wird, versagt die Vorstellung, hier sei ein Ort zufällig für eine Konferenz gewählt worden. Zudem steht die Idylle des Gartens in seltsamem Kontrast zu den von hier aus geplanten weiteren mörderischen Verbrechen des NS-Regimes.

Die Gartenausstellung beschreibt die Geschichte einer Region, die während des Kaiserreichs und der Weimarer Republik in Berlin, vielleicht sogar in ganz Deutschland einzigartig war. Das jüdische wie nichtjüdische Großbürgertum der damaligen Reichshauptstadt schuf sich hier mit luxuriösen Sommerresidenzen und südländisch anmutenden Park- und Gartenanlagen seine eigene mondäne Lebenswelt, zu der rauschende Feste ebenso zählten wie die Pflege freundschaftlicher Kontakte und regelmäßige Treffen im exklusiven Verein Seglerhaus am Wannsee oder im noblen Golf- und Landclub Berlin. Bankiers, Handels- und Industrieunternehmer, bedeutende Wissenschaftler und Ärzte, erfolgreiche Künstler, Kunstmäzene, -sammler und Verleger ließen sich hier von renommierten Architekten Villen erbauen. Namen wie Eduard von der Heydt, Arnold von Siemens, Ferdinand Sauerbruch, Eduard und Johanna Arnhold, Franz und Margarete Oppenheim, Max Liebermann, Anton von Werner und schließlich Springer und Langenscheidt sind dafür beispielhaft. Die Wannsee-Region, so zeigt die Ausstellung, konnte geradezu als Erfolgsmodell christlich-jüdischen Zusammenlebens gelten, als ein begehbarer Ort des selbstverständlichen und gleichberechtigten Umgangs innerhalb der bürgerlichen Oberschicht Berlins.

Diese glanzvolle Lebenswelt endete mit Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft. Die jüdischen Bewohner der Villenkolonien in Wannsee wurden vertrieben, enteignet und später deportiert – und die

Region entwickelte sich zum beliebten Wohnort der Nazi-Prominenz: So bezog z.B. Joseph Goebbels 1936 ein Haus auf der Halbinsel Schwanenwerder. Außerdem richteten nun in einigen der »arisierten« Villen Staats- und Parteiorgane verschiedene Zweigstellen sowie wissenschaftliche und geheimdienstliche Institute ein. In einem der beliebten Ausflugslokale am Ufer des Großen Wannsees, dem sog. »Schweden-Pavillon«, entstand die größte und wichtigste Rundfunkabhörzentrale Deutschlands. Andere Villen wurden zu Schulungs- und Erholungsstätten der NSDAP und ihrer Organisationen umfunktioniert: Unweit der von Goebbels bewohnten Villa eröffnete etwa die NS-Frauenschaft ihre »Reichsbräuteschule«.

Mit den Bombenangriffen auf die Berliner Innenstadt wurde der stille Vorort im Südwesten Berlins schließlich immer wichtiger für Konferenzen und als Ausweichquartier des Reichssicherheitshauptamts. Eine bedeutende Rolle kam hierbei der Villa Marlier zu. Sie gelangte 1940 in den Besitz einer von Heydrich gegründeten SS-Stiftung, wurde zum luxuriösen Gästehaus für Offiziere der Sicherheitspolizei und Führer des Sicherheitsdienstes ausgebaut und auch vom Reichssicherheitshauptamt, dem späteren Eigentümer, gern als Tagungshaus genutzt. Die Zentrale in der Prinz-Albrecht-Straße erreichte man von hier aus in nur 35minütiger Fahrt mit der S-Bahn.

Nach Kriegsende standen zahlreiche der kaum beschädigten Villen leer, wurden ausgeplündert, dem Verfall preisgegeben und viele von ihnen schließlich abgerissen. Andere wurden als Krankenhäuser oder Schullandheime genutzt – so auch die Villa Marlier, in der zunächst eine Heimvolkshochschule der Berliner SPD untergebracht war, bevor sie ab 1952 das Schullandheim des Bezirks Neukölln beherbergte. Zahlreiche Grundstücke wurden überbaut, und die Gegend selbst wies man, nicht zuletzt aufgrund reduzierter Sport- und Erholungsmöglichkeiten der West-Berliner Bevölkerung seit dem Mauerbau 1961, als »Sondergebiet für den Wassersport« aus.

Die Ausstellung zeigt viele bisher unveröffentlichte Fotodokumente. Erstmals werden zudem Fotos zugänglich gemacht, die Werner Zellien 1989 während der Umbauarbeiten der Villa Marlier zur Gedenkstätte aufgenommen hat. Ihre Präsentation unterhalb der Terrasse und damit losgelöst von der an anderer Stelle rekonstruierten Geschichte des Hauses wirkt allerdings etwas willkürlich und im Gesamtzusammenhang des Rundgangs eher verzichtbar. Kritisch anzumerken ist darüber hinaus die Textlastigkeit einzelner Tafeln, die zur Wahl eines relativ kleinen Schrifttypus geführt hat. Hier hätte man entweder auf einige Details verzichten oder mehr Tafeln zu einem Themenkomplex anfertigen sollen.

Zur Ausstellung ist ein Begleitband erschienen, in dem zunächst auf der Basis des von Karin Eickhoff-Vigelahn zusammengetragenen lokalgeschichtlichen Materials umfassend über die Geschichte der Villenkolonien in Berlin-Wannsee in der Zeit von 1870 bis 1945 informiert wird. Außerdem enthält der Katalog zwei Aufsätze, die auf der Grundlage bisher unbekannten Archiv- und Fotomaterials über die SD-Institutionen am Wannsee berichten (Gideon Botsch) bzw. unter Einbezug der Ergebnisse neuester Forschungen eine Analyse der Wannsee-Konferenz vornehmen (Peter Klein). Einziger Kritikpunkt hier: Bei der Vielzahl der Grundstücksangaben wäre die Abbildung eines Lageplans – wie er sich mit dem Verkaufsplan der Landgesellschaft Wannsee von 1910 in der Ausstellung selbst findet – für einen Gesamtüberblick über die Villen und ihre Besitzer in Berlin-Wannsee sehr hilfreich gewesen.

ERIKA BUCHOLTZ (BERLIN)